

Zum 100. Geburtstag Matthias Murkos

Matthias Murkos Leistung und Bedeutung für die Südostforschung

Von JOSEF MATL (Graz)

Murkos Werdegang

Matthias Murko, einer der großen für die gesamte europäische Wissenschaft richtungweisenden Vertreter der „österreichischen Schule“ der Slawistik, „der Nestor der Slawistik“, wie ihn anlässlich seines 85. Geburtstages der tschechische Literaturhistoriker Frank Wollman bezeichnete, entstammte einer Weinbauernfamilie der untersteirischen Windischen Büheln. Dieser steirischdeutsch-slowenisch-kroatisch-ungarische Grenzraum ist als Menschen- und Kulturlandschaft dadurch charakterisiert, daß er, ohne eigenen wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt, durch Jahrhunderte kulturell, wirtschaftlich, zivilisatorisch, von den damals deutschen Markt- und Stadtsiedlungen des Mur- und Drautales, von Pettau und Marburg einerseits, vom Südosten, von Kroatien, von Warasdin, von Norden von Graz her andererseits, mehr geformt wurde als von Krain. Aus diesem Offensein gegenüber den verschiedenen Kulturanregungen, die aus Südosten, aus dem Norden, aus Osten hier ineinander flossen und die Menschen dieser Landschaft aufgeschlossen und geistig beweglich machten, mag es wohl zu erklären sein, daß diese Landschaft seit der Mitte des 18. Jh.s eine derartige Fülle von Begabungen in Literatur, Kunst und Wissenschaft hervorgebracht hat wie keine andere slowenische Landschaft. Unter diesen Begabungen von internationaler Bedeutung seien nur genannt der Dichter und Kulturorganisator Stanko Vraz (Fraß), der große Grammatiker und Professor der Universität Wien Franz Miklosich, der Philosoph und Meinungsschüler Franc Veber, abgesehen von den im slowenischen Kulturleben selbst bedeutenden Männern wie den Philologen Fran Ilešič, Janko Šlebinger, Jože Glonar, Jakob Kelemina, die alle aus kleinbäuerlichen, bzw. kleinbürgerlichen Verhältnissen stammen.

Auch M. Murkos sonnige, optimistische, gesellige Natur, seine Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit, ohne je seinen Idealen der kulturellen Zusammenarbeit der Slawen, des Fortschrittes der Slawen durch Erhöhung ihrer Kultur, der kulturellen Zusammenarbeit der Slawen mit ihren Nachbarn, in erster Linie mit den Deutschen, untreu zu werden, ebenso Murkos gesunder bäuerlicher Realismus, seine Weltweite und liberale Konzilianz, die sein Leben und Schaffen kennzeichnen, sind sicherlich auf das Erbe dieser heimatlichen Landschaft zurückzuführen.

Diesem bäuerlich-volkhaften Erbe blieb der am 12. Februar 1861 in Tristeldorf (Drstelja) nächst St. Urbani bei Pettau geborene Matthias auch in seinen späteren wissenschaftlichen Interessen für die lebende Volkskunde, für Volkslied und Volksbrauch, für Ethnologie einerseits, für die deutsch-slawischen Kulturbeziehungen andererseits, zeitlebens treu. Der Weg zur Bildung und damit zum sozialen Aufstieg war für den hochbegabten Knaben nicht leicht. Schon in seiner Gymnasialzeit in Pettau und Marburg (1872—1880), in den Städten mit deutscher Umgangssprache und überwiegend deutscher Intelligenz, mußte er sich durch Instruktionen und Freitische selbst durchkämpfen, ebenso wie später an der Universität Wien als Hauslehrer. Daß das nationale Problem bei den Slowenen im wesentlichen ein soziales Problem war, konnte Murko selbst schon in seiner Studienzeit erfahren. Weckten die Anregungen seines Deutsch-Professors Lang am Marburger Gymnasium seine Interessen für germanistische Studien, so weckte sein Slowenisch-Professor Jan Majciger sein Interesse für die Fragen der slawischen Wechselseitigkeit, für die allslawische Idee, die unter den slowenischen Studierenden in Marburg ebenso wie in Graz, dem damaligen Zentrum der slowenischen Kulturarbeit im Theologischen Seminar, gepflegt wurde. So zog Murko 1880 an die Universität Wien, um Germanistik und Slawistik zu studieren. Er hatte hier das Glück, in den Germanisten Richard Heinzel und Erich Schmidt hervorragende Lehrer der kritischen positivistischen Methode zu bekommen, die ihm die philologische und literarhistorische Grundausbildung gaben. Erich Schmidt weckte sein Interesse für die nationale Romantik und riet seinem hochbegabten Schüler, sich der wissenschaftlichen Laufbahn zu widmen. Murko promovierte, nachdem er alle seine Studien einschließlich der Haupttrigrosen aus Germanistik und dem Nebenrigorosum aus Slawistik (bei Miklosich) mit Auszeichnungen absolviert hatte, am 8. Februar 1886 *sub auspiciis imperatoris* und erhielt

den goldenen Ring des Kaisers. Im gleichen Jahr hatte der Kroat Vatroslav Jagić, aus Petersburg als Nachfolger auf den Lehrstuhl Miklosichs berufen, an der Wiener Universität seine Lehrtätigkeit begonnen. Mit Jagić wurde Wien bis zu Beginn des ersten Weltkrieges ein auf die gesamte europäische Slawistik ausstrahlendes Zentrum. Murko arbeitete noch ein Jahr als außerordentlicher Hörer bei Jagić, dessen Vorlesungen über jugoslawische, russische und polnische Literatur seinen wissenschaftlichen Horizont auf neue Probleme hin erweiterten. In dieser Zeit entschloß sich Murko endgültig für die wissenschaftliche Laufbahn auf dem slawistischen Gebiet, umsomehr, als seine von Professor Heinzel unterstützte Bewerbung um die germanistische Professor in Agram durch persönliche und politische Intrigen von Seite des Banus Khuen Héderváry vereitelt worden war. 1887 schrieb er in sein Tagebuch: „Ich bin mit Seele und Leib der Wissenschaft im allgemeinen und der Slawistik im besonderen ergeben, weil mich mein Herz zu ihr zieht. Bis jetzt bin ich mehr Linguist, aber ich muß auch die slawische Literaturgeschichte pflegen; Jagić will sogar, daß ich dieses Fach im besonderen wähle; ich habe zwar eine gute Schule von den Germanisten, aber trotzdem weiß ich nicht, ob ich vollkommen geeignet bin.“

Im September des gleichen Jahres konnte Murko mit einem wissenschaftlichen Reisestipendium (Lindheim), zu dem ihm Jagić verholfen hatte, eine längere Studienreise nach Rußland antreten, von der er erst 1889 zurückkehrte. Er hörte im Wintersemester 1887/88 an der historisch-philologischen Fakultät in Petersburg russische Sprache und Literatur und lernte in ausgedehnten Reisen, auch in einem längeren Aufenthalt in Moskau, das russische Land und die russischen Verhältnisse näher kennen, behielt sich dabei aber sein eigenes kritisches Urteil des von der Notwendigkeit einer freien demokratischen und gesellschaftlichen Ordnung überzeugten westlichen Menschen — auch in der slawischen Frage. Er ließ sich also nicht, wie so viele andere unter den österreichischen Slawen, durch ein romantisches Russophilentum seinen Blick vernebeln. Kein Wunder, daß seine Reiseberichte aus Rußland, die in der Laibacher Zeitschrift „Ljubljanski Zvon“ („Laibacher Glocke“) 1889 veröffentlicht wurden, auf den Widerstand der romantischen, unkritischen Russophilen unter seinen eigenen slowenischen Landsleuten stießen. Unter den russischen Gelehrten waren es vor allem der westlich und fortschrittlich orientierte Literarhistoriker Alexander Nikolajevič Pypin

(1833—1904) der Herausgeber der Zeitschrift „Vestnik Evropy“ („Bote Europas“) und beste russische Kenner und Beurteiler der kulturellen Verhältnisse der außerrussischen Slawen, ferner der noch zu Lebzeiten in der westeuropäischen germanischen und romanischen Welt hochgeschätzte und bis heute größte russische Vertreter der vergleichenden Literaturgeschichte, Alexander Nikolajevič-Veselovskij (1838—1906), die Murkos weitere wissenschaftliche Arbeitsinteressen und auch seine Methode mitformten.

Nach seiner Rückkehr aus Rußland trat Murko, der durch seine Fähigkeiten ebenso wie durch sein sympathisches geselliges Wesen sich der Unterstützung einflußreicher Persönlichkeiten Wiens, darunter auch des Unterrichtsministers Baron von Gautsch, erfreute, 1889 in den Dienst des Wiener Außenministeriums und war durch elf Jahre in der Presse-Abteilung, im „Literarischen Büro“, als Referent für slawische Sprachen, insbesondere in der Auswertung slawischer sowohl russischer, polnischer, wie auch südslawischer Zeitungen tätig. Diese Tätigkeit interessierte ihn und erweiterte seinen fachlichen wie auch politischen Horizont. 1891—1899 lehrte Murko russische Sprache an der „Öffentlichen Lehranstalt für orientalische Sprachen“, 1892—1896 war er als Lehrer des Slowenischen am Theresianischen Gymnasium tätig, 1896 wurde er zum Professor der russischen Sprache an der Konsularakademie bestellt und war hier auch mitbeteiligt an der Umgestaltung des Lehrplanes. Neben all dieser umfangreichen beruflichen Inanspruchnahme vernachlässigte er seine wissenschaftlichen Arbeiten nicht und erwarb mit der Habilitationsschrift „Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik“ (erschienen Graz 1897) im Wintersemester 1896/97 an der Wiener Universität die *venia legendi* für das Gesamtgebiet der slawischen Philologie. Seinen Habilitationsvortrag über die Anfänge des russischen Romans schloß er mit einer programmatischen Erklärung über die Aufgaben der Wiener Universität: „Es muß im besonderen die Aufgabe einer solchen Universität, wie es die Wiener ist, sein, daß sie die Slawistik vor einer übermäßigen Aufsplitterung und Seichtheit bewahrt, die kleineren slawischen Literaturen aber vor einer übermäßigen Selbstüberheblichkeit und Isolierung, die leicht dann auftritt, wenn die Kenntnis der großen Kultursprachen überhaupt nachläßt. Von dieser Aufgabe hätte die Wiener Universität allseitigen Nutzen.“ Diese Forderung nach einer universellen Slawistik, wie sie Murko ebenso wie Jagić zeitlebens — gegen alle Aufspaltungerscheinungen in den slawischen Ländern selbst, vor

allem seit der Zeit nach dem ersten Weltkrieg — vertreten hat, blieb als programmatische Aufgabe für die österreichische Slawistik bis in die Gegenwart lebendig. Murko hoffte, daß in Wien eine zweite slawistische Lehrkanzel für vergleichende slawische Literaturgeschichte geschaffen werde. Die zweite Lehrkanzel wurde zwar geschaffen, aber für serbokroatische Sprache und Literatur, und diese erhielt Jagićs Schwiegersohn Milan Rešetar.

Murko nahm in seiner Studentenzeit, ebenso wie später als akademischer Lehrer, rege am gesellschaftlichen Leben Wiens teil. Sei es im „Löwenbräu“ neben der neuen Universität, sei es bei den „Wiedehopfen“ traf er sich in froher Gesellschaft mit dem Indogermanisten R. Meringer, dessen Buch „Versprechen und Verlesen“ mehr im Wirtshaus unter reichlichster Beihilfe Murkos, als am Schreibtisch entstand, mit dem klassischen Archäologen Heberdey, dem Romanisten Meyer-Lübke, dem Psychiater Mayer, dem späteren tschechischen Politiker Kramář, dem russischen Indologen Ščerbatskij, dem tschechischen Slawisten Vondrák, dem Balkanhistoriker Konstantin Jireček, dem Sohn des Herausgebers der „Österreichisch-ungarischen Monarchie“. Alexander von Weilen, dem Chirurgen Albert, u. a. Murko arbeitete aber auch wie sein Bekannter, der spätere Präsident der tschechoslowakischen Republik T. G. Masaryk, an der Wiener Zeitschrift „Die Zeit“ mit, ebenso in der österreichischen Anthropologischen Gesellschaft und in dem Verein für österreichische Volkskunde.

Mit seiner Ernennung zum ordentlichen Professor für slawische Philologie an der Universität Graz, am 11. April 1902, beginnt die fruchtbarste Zeit seines Schaffens, da er sich nunmehr ganz der Wissenschaft widmen konnte, zumal er sich auch in Graz trotz des heißen, für jeden Nichtdeutschen schwierigen akademischen Bodens — Kaiser Franz Josef sagte zu Murko anläßlich seiner Ernennung nach Graz: „Ein sehr schwieriger Posten“ —, mit alten Freunden aus der Wiener Zeit, wie Meringer, Zwierzina und Heberdey, ebenso wie mit neuen Freunden, dem Volkskundler Geramb, dem Juristen Puntchart, den Germanisten Schönbach und Seuffert, dem Wirtschaftswissenschaftler Hildebrand, dem Internisten Lorenz, dem Erforscher des slawischen Altertums, Jan Peisker, gesellig wohl fühlen konnte. Hier vermählte er sich mit Jela, der Tochter des Cillier Advokaten Dr. Josef Sernec, mit der er eine glückliche, harmonische Ehe führte. Einer seiner Söhne ist heute als Professor für Finanzwissenschaft an der Universität Laibach tätig. In Graz

erzog Murko eine ganze Generation von Forschern und Mittelschullehrern aus den südslawischen Ländern. Von hier unternahm er mit Unterstützung der österreichischen Akademie der Wissenschaften 1909 und 1911/12 Studienreisen in die Balkanländer, um den gegenwärtigen Stand der epischen Volksdichtung zu erforschen. Obwohl die loyale Haltung Murkos zum österreichischen Staat, zur Donaumonarchie, außer Zweifel steht, wurde nach Ausbruch des ersten Weltkrieges auch er eine Zeit unter Polizeiaufsicht und Zensur gestellt — angeblich wegen seiner seinerzeitigen Verbindungen mit T. G. Masaryk. Der Referent Ministerialrat Svoboda antwortete auf seine persönliche Beschwerde: „Merkwürdige Leute diese Professoren, weiß ich, ob nicht auch ich unter Polizeiaufsicht stehe?“

Im Frühjahr 1917 nahm Murko eine Berufung nach Leipzig als Nachfolger A. Leskiens an und bemühte sich hier, daß die slawische Philologie in Deutschland stärker gepflegt werde. Unter seinen Hörern befand sich der spätere Slawist K. H. Meyer. Nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte erhielt Murko einen Ruf an die Universität Agram, entschied sich aber 1920 doch für Prag, als man ihm die neuerrichtete Lehrkanzel für südslawische Sprachen und Literaturen anbot. In Prag wirkte Murko als akademischer Lehrer, aber auch am Ausbau Prags zu einem neuen mitteleuropäischen Zentrum der slawistischen Studien und nach seinem Übertritt in den Ruhestand, am 21. Februar 1931, als Vorstand des Slawischen Instituts. Von hier unternahm er noch im hohen Alter weitere Studienreisen zur Erforschung der balkanischen Volksepik. Die letzten Jahre seines Lebens versagten ihm die Augen. Die letzten Briefe, die ich von ihm im September und Dezember 1948, sowie August 1949 erhielt, zeigten noch seine geistige Anteilnahme an den wissenschaftlichen Fragen, waren aber nicht mehr von ihm geschrieben. Als Murko am 11. Februar 1952 im 91. Lebensjahr seine Augen für immer schloß, war es für den Mann, dessen überragende wissenschaftliche Leistung schon zu Lebzeiten durch die Wahl zum Mitglied der Südslawischen (1897), der Königlich-serbischen (1905), der Tschechischen (1913), der Sächsischen Akademie (1918), der Akademie der Wissenschaften SSSR in Leningrad (1925), der Bulgarischen (1925), der Polnischen (1929), der Slowenischen Akademie (1940), der wissenschaftlichen Ševčenko-Gesellschaft in Lemberg (1914), durch das Ehrendoktorat der Agramer und Laibacher Universität Anerkennung gefunden hatte, für den Mann, der wie er selbst am Schluß seiner Lebenserinnerungen sagte: „die Erfüllung seiner Lebensideale in

größerem Maße erlebt hatte, als er es erwartet hatte“, nur der Abschluß seines physischen Lebens. Seine geistige Leistung wirkt durch seine Schriften ebenso wie durch seine Schüler, zu denen auch ich mich in Dankbarkeit zählen darf, weiter.

Murkos wissenschaftliche Stellung und Leistung in der europäischen Slawistik

„In meinem Lebenswerk war mir das Liebste der Lehrberuf, verbunden mit der wissenschaftlichen Tätigkeit . . . Die slawischen Völker studierte ich mit kritischem Verstand, arbeitete mit der Liebe meines ganzen Herzens an ihrer Annäherung wenigstens auf dem wissenschaftlichen und kulturellen Gebiet.“ So Murko anlässlich der akademischen Feier seiner 70. Geburtstages an der Universität Prag am 11. März 1931.

Die vielseitige und konsequente wissenschaftliche Tätigkeit Murkos liegt auf dem Gebiet der vergleichenden Literaturgeschichte und dem der Volkskunde, insbesondere der Volkslied-, der Wörter- und Sachenforschung; ferner auf dem Gebiet der Geschichte der slawischen Philologie als Biograph, schließlich auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Organisation.

Murko ist geistig erwachsen in der positivistischen Ära. Er hat den kritisch realistischen Sinn für die Beurteilung der Fakten nie verloren. Der französische Slawist André Vaillant bezeichnet Murko als „brillant champion de la methode realiste“ (Les chants épiques, S. 6). Er war kein Typus des Kabinettsgelehrten, sondern arbeitete aus dem Leben.

Methodisch verband er die Erfahrung des philologischen Kritizismus, die er von dem leuchtenden Dreigestirn der österreichischen Slawistik, von B. Kopitar, Miklosich, Jagić einerseits, andererseits von der österreichischen germanistischen Literaturforschung eines Richard Heinzel und Erich Schmidt als Ausbildungserbe mitbekommen hatte, mit der Erforschung der individuellen und strukturellen kultur-, sozial- und geistesgeschichtlichen Tatsachen, der Biologie der Volkskultur. Er bekannte selbst in einer Polemik 1911: „Ich komme nicht von der klassischen Philologie einer veralteten Richtung her, sehe auch in der älteren Literatur nicht bloß Codices und ihre Schreiber, ein Evangelium bleibt für mich ein Evangelium, mag es grammatisch oder paläographisch noch so interessant sein: ich halte allerdings an den linguistischen und philologischen Grundlagen fest,

vertrete aber auch sonst prinzipiell den Standpunkt, daß wir von der Geschichte des Buchstabens zur Geschichte des Geistes fortschreiten müssen." Murko behielt immer eine mittlere Linie bei, verschrieb sich also weder einseitig der extrem philosophischen geistesgeschichtlichen Richtung der „Sinnhuber“, noch dem extremen Psychologismus oder Soziologismus. Die in der heutigen Literaturwissenschaft im Vordergrund stehenden formal-ästhetischen Probleme der sprachlich poetischen Stilstruktur waren ihm noch fremd.

Wir können in seinem Werk zwei Perioden unterscheiden: Die erste Periode ist markiert durch seine „Geschichte von den sieben Weisen“ (1890), „Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik“ (1897) und die „Geschichte der älteren südslawischen Literaturen“ (1908). Seine wissenschaftlichen Interessen in dieser Periode gelten also zunächst der älteren, dann der neueren vergleichenden Literaturgeschichte. Die Forschung seiner Reife- und Altersjahre, also die zweite Periode von 1909, ist schwerpunktmäßig der Volksdichtung gewidmet. Auch hier bedeutet seine Arbeit einen wesentlichen Fortschritt gegenüber Miklosich, gegenüber der aus der Grimmschen Mythomanie stammenden romantisch-mythologischen Epenforschung seines Landsmannes Gregor Krek und der älteren russischen Forscher, auch gegenüber der rein stoffgeschichtlichen Forschung, denn er ging erstmalig konsequent den Weg vom Text zur ethnographischen Struktur und Biologie.

Mit seiner von Veselovskij angeregten Untersuchung des Verbreitungsweges und der Präformation der Geschichte von den sieben Weisen bei den Slawen, erschienen in den Sitzungsberichten der Akademie der Wissenschaften CXXII, hatte sich Murko als Komparatist in die wissenschaftliche Welt eingeführt und legitimiert. Bereits in dieser Arbeit erwies er seinen Sinn für kulturgeschichtliche und soziologische Tatsachen, die von den zeitgenössischen Komparatisten, dem Russen Veselovskij und dessen Vorbild, dem Franzosen Gaston Paris, nicht entsprechend berücksichtigt wurden. Mit der Übertragung dieser vergleichenden Betrachtungsweise von der Volksdichtung, den Liedern, Märchen und Sagen, auch auf die neuere Literatur, auf die Problematik der geistig literarischen Einflußwirkung in den neuen europäischen Literaturen, ergaben sich neue Erkenntnisse des Nationalen und Originalen in der Literatur. So konnte Murko mit seiner bahnbrechenden Arbeit „Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der slawischen Romantik, I. Die böhmische Romantik“

— ebenso in seinen Untersuchungen über Jan Kollár und P. J. Šafařík — die entscheidende Bedeutung der deutschen Herderschen, insbesondere der Wiener Schlegelschen Romantik, der Wiener romantischen Zeitschriften z. B. des „Österreichischen Beobachters“, der „Wiener Jahrbücher der Literatur“, für die nationalkulturelle Wiedergeburt der West- und Südslawen vorwiegend auf ideengeschichtlicher Grundlage aufzuzeigen. Das Buch, geschrieben aus dem Geiste des Murkoschen austroslawischen Realismus, hatte mit seinen neuen literarischen Aspekten eine starke europäische Breitenwirkung, nicht nur in den österreichischen Ländern, wurde auch in der Publizistik diskutiert und blieb, zusammen mit seinen weiteren Arbeiten über Miklosichs Jugend- und Lehrjahre, über die deutsche Romantik und die serbokroatische Volksdichtung Vorbild für ganze Generationen von deutschen und slawischen Romantikforschern, trotz der späteren nationalslawisch betonten Einwendungen (F. Wollman, F. Fancev u. a.), daß Murko die slawischen bodenständigen vorromantischen Traditionen zu wenig berücksichtigt, die klassizistischen Züge in der Romantik zu wenig differenziert habe. Leider hat Murko seinen ursprünglichen Plan, die deutschen Einflüsse auch in den neueren slawischen besonders südslawischen Literaturen zu erforschen, nicht durchgeführt, aber er gab den entscheidenden Impuls.

Auch in seiner grundlegenden „Geschichte der älteren südlawischen Literaturen“ (Leipzig 1908), reich an Anregungen für die weitere Forschung, ging Murko methodisch einen neuen Weg, denn er faßt in diesem „Führer zum Verständnis des südslawischen Kulturlebens“, wie er selbst in der Einleitung sagte, die älteren südslawischen Literaturen als organische Teile der allgemeinen Literaturgeschichte, arbeitet die gemeinsamen und gleichzeitig auch die europäischen Entwicklungsgrundlagen und Züge heraus, geht vom gegenwärtigen ethnologischen Stand der Südslawen bei der Erfassung der Vergangenheit aus, verarbeitet die Erkenntnisse der politischen und Kulturgeschichte (Forschung eines Konstantin Jireček, Krumbacher und Dieterich), bringt eine neue Wertung der Volksdichtung und neue Periodisierung der jugoslawischen Literaturen in ihrer organischen Ganzheit, zeigt wie unrichtig die noch in der Gegenwart herumspuckenden Thesen vom byzantinisch-römischen Kulturschisma sind, daß wir es im Gegenteil mit einer Fluktuation und gegenseitigem Ausgleich zu tun haben. Seine Auffassung der Volksdichtung und der Periodisierung gilt heute als selbstverständlich, damals aber, wie die ablehnde Stellungnahme

von Pavle Popović und von Vlad. Ćorović beweist, nicht. (Auf den in jüngster Zeit erfolgten neuen Periodisierungsversuch hinsichtlich der Einführung der Volksdichtung von Dragoljub Pavlović in den Prilozi KJIF XX (1954), 5f. will ich hier nicht näher eingehen.) Die heutige isolierte Betrachtungsweise z. B. in der kroatischen Emigranteliteratur bedeutet Murko gegenüber einen Rückschritt. Wenn sich auch die Vertreter der einseitigen Byzantinismusthese wie auch die bulgarischen, serbischen und kroatischen Nationalisten gegen Murkos Auffassung stellten, so ging doch die jüngere Generation, auch der Pole Grabowski, und die jüngeren deutschen Forscher mit Murko, der den Weg bereitete auch für die anthropologische (J. Cvijić) und charakterologisch orientierte Richtung (G. Gese-mann).

Murko hat sein Talent zur literarischen und kulturgeschichtlichen Synthese in einer Reihe von Beiträgen in Handbüchern und Lexika unter Beweis gestellt. Diese Zusammenfassungen bilden bei ihrem Erscheinen ebenso wie bis in die Gegenwart die Grundlage für die Orientierung der breiteren Öffentlichkeit, aber auch der Studenten. Ich verweise auf die Darstellung der südslawischen Literaturen in: Kultur der Gegenwart (1908), in der die wechselseitigen Beziehungen zu den übrigen europäischen Literaturen besonders herausgearbeitet werden; ich verweise auf seine Darstellung der Kroaten und Serben in der Österreichischen Rundschau IX (1906), der Slowenen im tschechischen Lexikon Ottův Slovník (1898), vorher in der Wiener „Zeit“ (1895), der Balkanslawen (in den Veröffentlichungen der Handelshochschule in München III. Die Balkanfrage 1914), des serbischen Geisteslebens in den Süddeutschen Monatsheften (1916).

Den gleichen komparativen geistesgeschichtlich orientierten Aspekt zeigt auch sein aus den Leipziger Vorlesungen entstandenes grundlegendes Werk „Die Bedeutung der Reformation und Gegenreformation für das geistige Leben der Südslawen“, das er als Professor an der tschechischen Universität in Prag 1925—1927 in deutscher Sprache in der Slavia IV (1927) und später als Buch verlegte. In diesem stark beachteten Werk, das eine neue Phase der literaturgeschichtlichen Bewertung und Darstellung dieser Epoche einleitete, legte Murko in breitem kulturgeschichtlichen Rahmen die politischen und nationalen ideengeschichtlichen Grundlagen und Auswirkungen der Reformation und Gegenreformation als einer Einheit dar, arbeitete vor allem den Prozeß der sprachlichen Unifizierung heraus, bewertet neu und posi-

tiv — gegenüber den bisher üblichen negativen Beurteilungen — die Erscheinungen des katholischen Jesuitenbarocks, des Barockslawismus. Auch diese Arbeit blieb für die weitere Forschung bis in die Gegenwart fruchtbar. In diesem breiten kulturhistorischen Bild werden zahlreiche bisherige Urteile z. B. über Križanić korrigiert, Gestalt und Bedeutung des Juraj Križanić und Bartuo Kašić neu herausgearbeitet (vgl. Rez. J. Matl in JbKGS I IV [1928], 67 f. und HZ 141, S. 156 f.). Die künstlerische Seite der Barockliteratur und bildenden Kunst ist von Murko noch wenig berücksichtigt. Diese hat erst seither die neuere Forschung in den Vordergrund gestellt z. B. Sečkareffs Arbeit über Gundulić; Untersuchungen von M. Kolendić und Dragoljub Pavlović, Andr. Angyal, Slavische Barockwelt, Lpz. 1961; Wortartikel Barok von M. Kolendić u. a. in Enciklopedija Jugoslavije I (1955), 370 f.

Murkos Leistung und Bedeutung auf dem Gebiet der Volkskunde ist ebensogroß wie auf dem Gebiet der Literaturgeschichte. Starke ethnographische Interessen waren charakteristisch bereits für Jagić und seine Untersuchungen der sogenannten traditionellen Literatur, der Lieder und Sagen auf vergleichender philologischer Grundlage. Murko ist aus diesen Anregungen, andererseits aus den Anregungen in Rußland, in der Beschäftigung mit den Arbeiten Veselovkijs, schließlich durch seine Beschäftigung mit der deutschen Romantik und ihrem Volksliedkult zur slawischen Ethnographie gekommen. Dazu kamen die Eindrücke der Prager ethnographischen Ausstellung. Murkos Bericht über diese Ausstellung, den er in den Mitteilungen der Wiener anthropologischen Gesellschaft vorlegte (1895), führte eine Wendung zur realistischen Richtung in der slowenischen Volkskunde herbei. Zunächst beschäftigte Murko durch zehn Jahre die Sachkultur. Seine ersten bedeutenden ethnographischen Untersuchungen „Zur Geschichte des volkstümlichen Hauses bei den Südslawen“ (in den Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien XXXV—XXXVI), seine weiteren Arbeiten über „Grab als Tisch“ (in: Wörter und Sachen II, 1910), „Schröpfköpfe bei den Slawen“ (in: Wörter und Sachen V, 1913) u. a., gearbeitet auf Grund des ethnologischen Materials und von Terrainstudien, zeigen bereits eine reife methodische Erfahrung, revidierten alte beliebte überkommene romantische Vorstellungen. Das gleiche gilt dann für seine Forschung auf dem Gebiete der slawischen Volksepik, mit der er sich fünfzig Jahre lang beschäftigte, seit er 1899 in der Wiener „Zeit“ mit

der Studie „Goethe und die serbische Volkspoesie“ hervorgetreten war.

Murko, der philologische Kritik mit der Erforschung der lebendigen literarischen Erscheinungen in ihrer Milieubedingtheit vereinte und den Weg vom Text zur ethnographischen Struktur ging, konnte mit dem Nachweis, wie weit Motive der Heldenlieder der romanischen und germanischen Völker, aber auch Motive aus der Hochliteratur in der Volksdichtung Niederschlag gefunden hatten, zeigen, daß die nationalistische und phantastische Bewertung der Originalität dieser Epik nicht haltbar sei. Eine durchgreifende Revision der bisherigen Auffassung ergab sich aber vor allem dadurch, daß Murko verlangte: Man muß das Leben des Liedes in seinem Milieu verfolgen. Man muß von der Textexegese zum lebendigen Wort und zur Melodie, zur Liedüberlieferung, zum Studium der Funktion des Sängers und des epischen Milieus fortschreiten, also zu den Fragen, nach deren Klärung auch die Germanen und Romanen verlangten. Er untersuchte auf seinen Studienreisen 1909 und 1932 in der Lika, Bosnien und Dalmatien (1911—1912), in Montenegro und Herzegowina (1913), im Sandschak (1924), in Dalmatien (1927), in Nordwestserbien, Ostbosnien, Mazedonien und im Sandschak (1930), in Zentral- und Südostserbien (1931), in Dalmatien (1932) mit Phonographen und Photoapparaten das Leben der Volksepik. So konnte er den rhapsodischen Improvisationscharakter des Liedes beim wirklichen Sänger, die Tatsache, daß der Sänger nicht ein fertiges Lied deklamiert, sondern das Lied mit Hilfe einer Formeltechnik improviert, also den Liedtext ständig verändert, aber auch die literarische Thematik, die ethnographische Struktur, die Produktivität der einzelnen Landschaften nachweisen. Murkos Erfahrungen seiner Studienreisen sind niedergelegt in: *Tragom srpsko-hrvatske narodne epike* I, II. Agram 1951, *Djela JAZU* knj 41, 42. Diese neuen Erkenntnisse über die Form der Überlieferung, über das soziale Milieu, über das Publikum, wurden für die gesamteuropäische Liedforschung wichtig und bedeutungsvoll und wurden auch durch die russischen Untersuchungen (Brüder Sokolow) aber auch durch die Deutschen G. Gesemann, M. Braun, A. Schmaus, J. Matl, die ja auf Murko fußen und weiterbauten, bestätigt. A. Schmaus und M. Braun konnten die von Murko noch nicht berücksichtigten Stilprobleme klären.

Murko hat sich dauernde Verdienste in der Geschichte der Slawistik auch als Biograph und Organisator erworben. Er ist nicht umsonst bei dem großen Biographen der Schererschule, Erich Schmidt,

dem Verfasser der Lessig-Biographie, in die Schule gegangen. Aber er ist als Biograph über die Scherer-Schule hinausgewachsen, denn er verstand es, einführend die psychische Gestalt, ihren ideologischen Werdegang und ihr Weltbild, die wissenschaftsgeschichtlichen Problemstellungen in kritischer Beleuchtung zu rekonstruieren und anschaulich zu gestalten, gleichzeitig die zeitgeschichtlichen strukturellen Erscheinungen, das soziale und geistige Klima herauszuarbeiten. Dadurch bilden seine Biographien, angefangen von seiner Früharbeit „Miklosichs Jugend- und Lehrjahre“ (Forschungen zur slawischen Literaturgeschichte, Festgabe für Richard Heinzel, 1898), in der er Miklosichs Verhältnis zum Kreis der „Illyrier“ in Graz, wie auch den Einfluß Kopitars in Wien herausarbeitete, bis zu den „Nekrologen“ über den slowenischen Sprachwissenschaftler Vatroslav Oblak, einer Geschichte der Slawistik der jüngeren Generation, die in Wien im Jagićschen europäischen Geiste aufgewachsen war (Wien 1902), über den kroatischen Literaturhistoriker Milivoj Šrepel (Ljubljanski Zvon XXV, 1905), den slowenischen Philologen Karel Štrekelj (Veda 1912), den Wiener Historiker Konstantin Jireček (in der Zeitschrift „Österreich“ I, 1918), über Vatroslav Jagić (Neue österreichische Biographie IV, 1927), in dem er der großen Persönlichkeit und Leistung gerecht wurde, ohne hämisch die persönlichen Differenzen geltend zu machen, nicht nur Einzelporträts der Persönlichkeiten, sondern auch eine kritische Dokumentation des Entwicklungsganges, der Probleme und Leistungen besonders der Wiener bzw. österreichischen Schule bieten, ihrer Leistung durch drei Generationen von Kopitar über Miklosich zu Jagić in der Sprachwissenschaft ebenso wie in der Kulturwissenschaft. Nimmt man dazu noch seine Arbeiten über die slawische Philologie in Deutschland und Prag, so erweitert sich diese Dokumentation auch auf den böhmischen Bereich und den Bereich Deutschlands.

Murko besaß aber auch eine unter akademischen Fachleuten seltene Gabe, Initiative und Energie für wissenschaftsorganisatorische Aufgaben, ohne dabei in ein akademisches Managertum zu verfallen, wie es in jüngster Zeit auch in der Wissenschaft um sich greift. Bedeutete die Tätigkeit eines Vatroslav Jagić an der Wiener Universität den Anfang einer neuen Epoche in der Geschichte der Wiener Slawistik, so setzte Murko als Organisator der slawistischen Studien die Jagićsche Tradition in hervorragender Weise fort. Die Erfahrungen, die Murko in Wien, wo er noch in seiner Studentenzeit Jagić bei der Einrichtung und dem Aufbau des Seminars für

slawische Philologie mithalf, die Erfahrungen beim Ausbau des Grazer Seminars und in der systematischen seminaristischen Ausbildung des Nachwuchses, die Erfahrungen in Leipzig, kamen ihm dann in Prag bei der Reorganisation und dem Ausbau des neuen slawistischen Zentralseminars zugute, wo er die Grundlage für die wissenschaftliche Arbeit vor allem in der südslawischen Abteilung schuf durch Ankauf jugoslawischer Privatbibliotheken (so des Prof. P. Ostojić, wie auch — für die Bibliothek des Prager Außenministeriums — durch den Kauf der ragusäischen Bibliothek und der Handschriften des Prof. M. Rešetar, des Agramer Prof. Branko Vodnik, des Laibacher Bibliotheksdirektors J. Šlebinger), indem er ferner eigene Abteilungen und Lektorate für die einzelnen slawischen Sprachen und Literaturen schuf; ferner beim Aufbau des neuen slawischen Instituts (*Slovanský Ustav*, 1928), dem er zehn Jahre vorstand und zu dessen Leiter er nach 1945 neuerlich gewählt wurde. Er war Mitschöpfer der internationalen Zeitschrift „*Slavia*“ (1921) im Sinne des Jagičschen Programms der Pflege der Sprachwissenschaft, Literaturgeschichte, Altertumskunde, Ethnographie und alter Kulturgeschichte. Er war mitbeteiligt bei der Fortsetzung der von den Russen vor dem ersten Weltkrieg begonnenen Enzyklopädie für slawische Philologie und fungierte als Hauptredakteur des „*Handbuches der slawischen Philologie*“ (*Rukovet slov. filol.*); er schuf die wissenschaftliche Editionsreihe „*Slavica*“ (bei Winter, Heidelberg). Er vertrat als Vortragender bei den Kongressen für slawische Geographie und Ethnographie in Prag (1924), in Polen (1927), in Jugoslawien (1930), in Sofia (1937) die ethnographischen Interessen, nahm an den byzantinologischen Kongressen in Bukarest und in Belgrad teil, organisierte den ersten internationalen Slawistenkongreß in Prag (1929), dem er auch präsierte. Er forderte schließlich in Prag die wissenschaftliche Beschäftigung mit der slawischen Kunst und Musik. Es ist zum großen Teil auch Murkos Verdienst, daß Prag zwischen den beiden Weltkriegen zu einem Zentrum des slawistischen Studiums wurde. Durch sein aus eigenen Untersuchungen zur vergleichenden Literaturgeschichte erwachsenes und daher fundiertes Interesse für Byzantino-Slavica und Germano-Slavica förderte er auch diese Forschungsrichtungen und die Schaffung ihrer eigenen Publikationsreihe, um die er sich auch nach seiner Pensionierung noch kümmerte.

In der Geschichte der Slawistik gehörte Murko, wenn man ihn nach seiner wissenschaftlichen Aufgabe und Planung, seiner Methode

und den erreichten Fortschritten mißt, zu den europäisch großen Vertretern des kritischen slawischen Realismus in der Wissenschaft. Er vertrat die Einheit der slawischen Philologie als einer kulturhistorischen Disziplin, als Verbindung von Linguistik, Literaturgeschichte, Altertumskunde und Volkskunde im Jagićschen Sinne, ergänzte und modernisierte, wie seine „Geschichte der südslawischen Literaturen“ und die Darlegung der nationalen Idee, der nationalen Programme in seiner Arbeit über die Reformation und Gegenreformation beweisen, dieses Erbe und diese Forschungsaufgabe, das geistige Leben der Slawen in seinen Äußerungen in Sprache, Literatur, Volksglaube und Volkstum zu untersuchen, durch stärkere Betonung der kultur- und geistesgeschichtlichen, besonders der nationalen ideengeschichtlichen Aspekte. Er vertrat ein schwesterliches Verhältnis der slawischen, germanischen und romanischen Philologie.

Murkos politische Anschauungen in der österreichischen und in der slawischen Frage

Murko war als ein an den öffentlichen Angelegenheiten aktiv interessierter Mensch bemüht, ausgleichend zu wirken. Das gilt für die Nationalitätenspannungen im alten Österreich und das Verhältnis der österreichischen Slawen zum gemeinsamen Staat, für die Erscheinungen des deutsch-slawischen Gegensatzes, des österreich-russischen Gegensatzes ebenso, wie auch für die innerslawischen Spannungen. Politisch gehörte er mit Kopitar, Palacký, Bischof Stroßmayer zu den großen Vertretern des sogenannten Austroslawismus. Wie der erste Wiener Slawist Kopitar bejahte auch Murko den gemeinsamen österreichischen Staat und erhoffte im Rahmen des Habsburgerstaates auf eine positive nationale und kulturelle Entwicklung der österreichischen Slawen und vertrat, wie vor ihm Palacký, den Standpunkt, daß der österreichische staatliche Rahmen den verlässlichsten Garantien für die Zukunft der Slawen darstelle. In dieser seiner austroslawischen Einstellung wurde er auch durch seinen Rußlandaufenthalt nicht irre und war, wie er selbst berichtet, anläßlich der Jubiläumsfeier der russischen Akademie in Moskau entsetzt, als ein Regierungsvertreter erklärte, „wir bauen auf ohne das Slawentum“. Murko hatte den damaligen offiziellen russischen Panslawismus als eine Angelegenheit des zaristischen orthodoxen

Imperialismus durchschaut. Murkos Austroslawismus hatte allerdings den Charakter eines modernisierten Realismus, der die traditionelle austroslawische Einstellung mit dem politischen Realismus Masaryks verband. Daß er damit auch bei seinen eigenen slowenischen und südslawischen Panslawisten, die in Rußland das alleinige Heil sahen, Anstoß und Widerstand erregte, war natürlich. Er übte auch offene Kritik an dem Verhalten der steirisch-slowenischen Abgeordneten z. B. an dem ebenfalls aus den Windischen Büheln stammenden steirischen Landeshauptmannstellvertreter Dr. Jurtela (vgl. Spomini, S. 126).

Noch beim Ausbruch des ersten Weltkrieges, in dessen Verlauf die nationalen Spannungen im Habsburger Staat in ein neues akutes Stadium geraten waren, rechnete Murko im realistischen Sinn mit einer starken jugoslawischen Gruppe im Rahmen der Monarchie und mit guten Beziehungen zu Serbien, eventuell mit einem Anschluß Serbiens an den jugoslawischen Teil Österreich-Ungarns. Er schrieb 1915 für seinen Landsmann Prof. Ivan Žolger, den Verfasser des „Österreichischen Verordnungsrechts“, den seinerzeitigen politischen Berater Erzherzog Franz Ferdinands, Minister in einer der letzten österreichischen Regierungen und späteren jugoslawischen Minister und Delegierten auf der Friedenskonferenz in Paris, eine 75 Maschinenseiten starke Denkschrift über die jugoslawische Frage. In dieser Denkschrift legte er mit genauen Daten die historische Entwicklung der kulturellen südslawischen Einigungsbestrebungen zunächst in Gestalt der Bemühungen der slowenischen und kroatischen Protestanten, mit Hilfe der protestantischen Lehre die orthodoxen Serben und Bulgaren für den Westen zu gewinnen, dann in Gestalt der gleichgerichteten Bemühungen der Jesuiten für die katholische Kirche im 17. Jahrhundert, schließlich im 19. Jahrhundert in Gestalt der illyrischen Bewegung dar. Diese historischen Angaben sollten Žolger nur als Material für die weitere Verarbeitung dienen. Murko wies darauf hin, daß Österreich-Ungarn in den jugoslawischen Ländern und am Balkan nicht nur eine negative Politik, sondern eine positive führen und sich vor allem um die kulturelle, wirtschaftliche und politische Hebung aller Jugoslawen kümmern müsse. Murko bewies weiters 1916 dem Unterrichtsminister Hussarek, daß das Studium der russischen Sprache und Literatur keine staatsfeindliche Handlung darstelle. Er war während des ersten Weltkriegs Mitglied der österreichischen pazifistischen Vereinigung Para pacem. Was das Verhältnis Österreichs zu Ungarn betrifft, war Murko in seiner

Tätigkeit im Wiener Außenministerium in der Zeit des Barons Ährenthal, der als österreichischer Botschafter Murko gern nach Petersburg mitgenommen hätte, um eine Annäherung Österreich-Ungarns an Rußland und den Abbau der Gegensätze bemüht.

Murko zeigte sein aktives Interesse für die nationalpolitischen Fragen der Slawen in seiner Wiener Zeit ebenso, wie in Graz und Prag. Er arbeitete in Wien und Graz aktiv in den slawischen Kulturvereinen, in Wien im „Jugoslovanski klub“, in Prag im „Jugoslovansko kolo“, mit, behielt aber gegenüber seinen eigenen slawischen Landsleuten, die als Politiker in öffentlicher Stellung wirkten, immer seine eigene kritische Meinung. Im übrigen schrieb er in seinen Memoiren: „Die zahlreichen Jugoslawen und auch die Tschechen hatten Wien gern als eine frohe Stadt mit hoher künstlerischer Kultur. Auch ich gehörte zu ihnen und dachte in dieser Stadt zu bleiben.“

In der slawischen Frage bekannte sich Murko als ideologischer Nachfahre der Kollárschen Idee der slawischen Wechselseitigkeit, modifizierte aber die Kollárschen Ideen im Sinne des von ihm hochgeschätzten kroatischen Bischofs Stroßmayer, dessen Ideen der Annäherung und der kulturellen Hebung der Südslawen, der Annäherung und gegenseitigen Toleranz der katholischen und orthodoxen Kirche auch er selbst sich zu eigen machte. (Über Stroßmayers politische Ideen vgl. J. Matl, in: Neue österreichische Biographie IX, S. 73 f.). Murko war aber andererseits kritisch eingestellt gegenüber den Kollárschen slawisch-nationalen Phantastereien, ebenso wie gegenüber den pangermanischen des Dritten Reiches. Daher hatte er auch in Prag zur Zeit der deutschen Besetzung von Seite der Gestapo Schwierigkeiten.

In der jugoslawischen Frage vertrat Murko die kulturelle Einheit der Kroaten und Serben, die Annäherung der Bulgaren an die übrigen Südslawen, also einen Standpunkt, den zu Beginn des 20. Jhs. und auch nach der Gründung des jugoslawischen Staates auch andere Südslawen, wie z. B. der bulgarische Professor Conev vertraten. (Zur Genesis der südslawischen Idee vgl. J. Matl, Materialien zur Entstehungsgeschichte des jugoslawischen Staates. In: Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slawen II, 1926, S. 53—80; ders., Der Panslawismus als politische Idee . . . Wirtschaft und Gesellschaft Südosteuropas. München 1961, S. 296—320.) Um die gespannten Verhältnisse zwischen Serben und Bulgaren zu bessern, bemühte er sich noch 1924 im engsten Einverständnis mit Präsident Masaryk, fand

aber dabei weder bei den Serben noch bei den Bulgaren, nicht einmal in Universitätskreisen, ein geneigtes Ohr. Während seiner Prager Zeit bemühte er sich auch um die Besserung der tschechisch-jugoslawischen Beziehungen, ebenso wie der kroatisch-serbischen Befriedung. Er wendet sich dabei gegen die nationalistischen Organisationen wie Orjuna u. a., in denen er mit Recht die Keime des späteren Faschismus sah, begrüßte andererseits, in einem Brief an mich vom 1. Januar 1930, als die innerpolitische Entwicklung in Jugoslawien, die Auswüchse einer falsch verstandenen Demokratie, zu einem Chaos zu führen drohten, die Königsdiktatur:

„... Ihre, Seton Watsons und Hermann Wendels Bedenken über die Entwicklung Jugoslawiens teile ich nicht ganz. Natürlich kann man eine Staatsnation nicht dekretieren, aber Sie übersehen, daß der bisherige jugoslawische Parlamentarismus sich selber totgeschlagen hat, und daß die Diktatur in kurzer Zeit auch sehr viel Gutes gebracht hat. Eine wirkliche Unifikation machte große Fortschritte durch zahlreiche Gesetze, und neue Rechtsnormen, die den neuesten Anforderungen und Anschauungen der Juristen der ganzen Welt entsprechen. Tüchtige Fachleute arbeiten daran, namentlich in Laibach gibt es eine ganze Gesetzesküche, wie mein gegenwärtig dort studierender Sohn sich ausdrückt. Die wichtigsten Bestimmungen, über die Ministerien, Parlamentsausschüsse und Parteien jahrelang streiten würden, werden spielend zur Tat. Welche Fortschritte bedeutet der Name Jugoslawien? Hätte der alte Pašić das noch erlebt, es hätte ihn der Schlag treffen können. Auch der große Wirkungskreis der Bane und Banate ist ein bedeutender Fortschritt. Die Grenzen der Banate sind allerdings zu geradlinig und mit verschiedenen Nebenabsichten von Militärs gezogen worden. In dieser Hinsicht werden wohl Korrekturen notwendig sein, aber das Prinzip ist jedenfalls gut, namentlich die Wiederherstellung der kroatischen Banuswürde, die überhaupt in verschiedenen südslawischen Gebieten sehr heimisch war, wie es ja auch die Volkslieder bezeugen. Groß wird auch die erzieherische Bedeutung sein, damit Parteien und Menschen lernen die Freiheit zu schätzen und sich bewußt werden, daß sie auch große Pflichten mit sich bringt. Die fortschrittlichen Elemente, auf die Sie sich berufen, tragen gerade einen großen Teil der Schuld daran, daß es so weit gekommen ist, weil sie undemokratisch waren und dem Machtwillen alle Rücksichten unterordneten. Wir Antifaschisten dürfen nicht vergessen, daß zum Beispiel Pribičević die Orjuna als eine Garde der demokratischen Partei gründete und förderte. Überhaupt gebe es viel zu sagen über den Undemokratismus unserer Demokraten. Kein Wunder, daß sie bei den Slovenen so sehr den Boden verloren haben. In Zagreb können sich manche Kreise auch nicht über einen abgetragenen Liberalismus erheben, andere begnügen sich mit der Tätigkeit in Logen, die sich gegenseitig bekämpfen. Von einer Seite, die gut unterrichtet sein kann, hörte ich, daß Toni Šlegl an dem Abend, als er hörte, daß er von dem Vorsitz in seiner Loge gestürzt wurde, sein Testament niederschrieb. Die Durchsicht des Nachlasses Br. Vodnik's und meine vergeblichen Bemühungen, ihn wenigstens teilweise zum Druck zu befördern, erweckten in mir einen Abscheu gegen Demokraten, die nicht den Mut und den guten Willen aufbringen, den Nachlaß eines Mannes herauszubringen, der sich für sie buchstäblich geopfert hat. Namentlich der Exsozialist

Demetróvić, für den Vodnik buchstäblich Frondienste leistete, scheint ein gar ehrenwerter Herr zu sein. Eine große Enttäuschung bereiteten mir auch die Radićianer, die das Erbe ihres genialen wenn auch unsympathischen Schöpfers in kürzester Zeit verschleudern. Es tut einem in der Seele weh, wenn man sieht, daß keine rechten Elemente da sind, die das Regierungsruder in die Hand nehmen könnten, wenn die Diktatur abgebaut werden sollte, was doch nicht lange auf sich warten lassen kann, da Jugoslawien anders wohl kaum Arbeiten, die eine Notwendigkeit sind, aufbringen könnte. Doch ich bin allzustark ins Politisieren geraten; meine Frau und Kinder werfen mir auch nicht mit Unrecht vor, daß ich allzuviel Zeitungen lese.

Mit den besten Grüßen

Ihr Murko.

Im übrigen war sich Murko, wie er in seinen Memoiren selbst sagte, bewußt, „daß die slawischen Völker weder in der geschichtlichen Zeit, noch ihrer kulturellen Seite nach je eine Einheit gebildet haben und diese auch nicht bilden werden, obwohl zwischen ihnen immer so viele und so lebhaft wechselseitige Bindungen vorhanden waren, daß eine klare und richtige Erkenntnis ihrer Vergangenheit wie auch ihres voraussichtlichen Schicksals in der Zukunft nur durch Vergleichung ihrer Sprachen und Literaturen erreicht werden kann“.

Murko als Persönlichkeit

Murko war eine markante Persönlichkeit und eine klare optimistische Natur, deren große und intellektuelle Fähigkeiten mit den emotionalen Anlagen und dem Umweltverhältnis so ausgeglichen und harmonisiert waren, daß alle ihre Schaffenskräfte und vielseitigen Interessen voll zur Wirkung kamen, daß er sich nicht zersplitterte oder in außerwissenschaftliche rein politische oder andere Aufgaben abglitt, obwohl die Versuchung dazu angefangen von dem Angebot des österreichischen Botschafters Baron Ährenthal mehrmals gegeben war, sondern daß er seinen klaren Arbeitsplan, den er sich einmal vorgenommen hatte, konsequent durchführte. Ein Mensch, der Wissenschaft ebenso in Liebe und Treue ergeben, wie seiner slawischen Heimat im engeren, seiner weiteren größeren Heimat Österreich im weiteren, im wahrsten Sinne des Wortes ein großer Slawe, ein großer Österreicher, ein großer Europäer. Zum Dreigestirn der österreichischen Slawistik: Kopitar — Miklosich — Jagić, die die über-nationale österreichische Leistung in der Welt repräsentierten, kommt ein vierter, ebenso großer Stern: Murko.

Murkos gegenwärtige Bedeutung für die Südostforschung

Wenn auch Murko als universaler Slawist allgemeine slawische Probleme vor allem in seinen früheren Arbeiten zur vergleichenden Literaturgeschichte behandelt und klärt, so liegt der Schwerpunkt seiner Arbeiten und Interessen doch im Südslawischen: auf dem Gebiete der Volkskunde, insbesondere der Volksepik, der Literatur- und Kulturgeschichte insbesondere des konfessionellen Zeitalters (15.—17. Jh.) und der Romantik, der deutsch-slawischen Kulturbeziehungen. Auf allen diesen Gebieten bilden seine Arbeiten sowohl in ihren Ergebnissen als auch in der Methode auch heute noch ein gutes und brauchbares Fundament für die weitere wissenschaftliche kulturelle Arbeit. Dies gilt vor allem für seinen Grundaspekt der vergleichenden gesamtsüdslawischen, südosteuropäischen und gesamteuropäischen kritischen Betrachtungsweise. Dies gilt auch trotz der zwischen den beiden Weltkriegen und während des Zweiten Weltkrieges verschärften politischen Spannungen zwischen Kroaten und Serben, Serben und Bulgaren, Serben und Albanern, zwischen Südslawen und Deutschen, Südslawen und Italienern; auch trotz des 1945 erfolgten strukturellen Umbruchs zu einer neuen politisch sozialen Lebensform. Murkos geschichtliche Leistung hat heute noch als Aufgabe lebendige Kraft.

Literatur und Quellen:

Wesentliche biographische Daten wie auch ein bibliographisches Verzeichnis seiner literarischen Arbeiten finden sich in Murkos autobiographischem Werk, ursprünglich tschechisch in Prag (1949) erschienen unter dem Titel „Pameti“, ins Slowenische auf Grund der ursprünglichen Handschrift übersetzt von seinem Sohn Dr. Vladimir Murko unter dem Titel „Spomini“ in der Slovenska Matica, Laibach (1951), 313 Seiten, mit zahlreichen Bildern. Einige wichtige Ergänzungen dazu auf Grund des handschriftlichen Materials aus dem Nachlaß Murkos in der Laibacher Universitätsbibliothek bringt Prof. Anton Slodnjak in seinem Nekrolog in: Slavistična Revija V—VII (1954), S. 41—75. — Über Murko als wissenschaftliche Persönlichkeit und Leistung Frank Wollman in: Slavia XVIII (1948), S. 1—22. — Über seine wissenschaftliche Entwicklung Iv. Grafenauer in Razprave II (1956) SAZU, S. 3 f. — Murkos Korrespondenz ist noch nicht ediert. Die Korrespondenz bis 1920 befindet sich in der Universitäts-Bibliothek Laibach, die ab 1920 im Nationalmuseum in Prag.